

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Seidel: Lebensbilder bedeutender Pilzforscher

[urn:nbn:de:bsz:31-221426](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221426)

wohlschmeckende Pilz auch in Gegenden wächst, wo überhaupt kein Wacholder heimisch ist. Fichtengebüsche scheinen ihm sehr zuzusagen. Ich gehe hier mit Gramberg und anderen, die ihn echten Reizker benennen. Aus demselben Grunde ziehe ich den Namen Mehlpilz (für *Paxillus prunulus*, 496) vor, weil er ebenso volkstümlich ist wie Moosling. Vor der Volkstümlichkeit darf man sich aber nicht kritiklos verbeugen, weil die auf diesem Boden entstandenen Benennungen oft einer Nottaufe entstammen, die ohne Erleuchtung geschah. Zum Beweise dafür braucht man nur an folgende Namen zu erinnern: Schusterpilz, Zigeuner, Käsepilz (Mar. rotula) und Donnerpilz (*Tub. lurid.*). Aus Standortsbedenken würde ich auch den in Norddeutschland üblichen Namen Tannenreizker für *Lactarius turpis* nicht empfehlen, weil der Pilz auch im Laubwald vorkommt und weil man

nach Migula in anderen Gegenden Deutschlands unter Tannenreizker den echten Reizker versteht (*Lact. deliciosus*). Olivbrauner Milchling (Rickens) erscheint mir angemessener. Unstimmigkeiten zwischen Name und Standortsangabe findet man ferner in Rickens *Vademecum* bei No. 1457, wo *Polyporus ramosissimus* Eichhase genannt wird, während unten steht: Auf und neben Buchenstümpfen.

Aus allem erhellt, daß in der deutschen Benennung der Pilze noch nicht genügend Einheitlichkeit herrscht. Damit nun obige Anregungen, die übrigens Rickens Ruhmeskranz um kein Blatt berauben sollen, nicht wieder im Sande verlaufen, beantrage ich hiermit, daß diese Angelegenheit auf dem nächsten Mykologen-Kongreß mit beraten wird, wobei ich allerdings voraussetze, daß diese Form der Beantragung genügt.

Lebensbilder bedeutender Pilzforscher.

Von Hauptlehrer Seidel, Gablenz O/L.

II.

Ludwig David von Schweinitz,

geb. am 13. Febr. 1780,

gest. am 8. Febr. 1834.

Ludwig David von Schweinitz wurde auf der Herrnhuter-Kolonie Bethlehem in Nord-Amerika am 13. Februar 1780 geboren. Sein Vater Hans Christian Alexander von Schweinitz war hierselbst Administrator der Unitäts-Besitzungen. Nach vieljährigem Witwenstande hatte er sich zum zweiten Male verheiratet mit Dorothea Elisabeth von Wattenville, der ältesten Tochter des Bischofs Johannes von Wattenville und Enkeltochter des Grafen von Zinzendorf. Ludwig David von Schweinitz war das erste Kind aus dieser zweiten Ehe. Er war in seinen frühen Lebensjahren sehr schwächlich, daß seine Eltern, anfänglich nicht dachten, daß er ihnen erhalten werden würde. Seine fromme Denkungsart und sein sehr früh entwickeltes Sprachtalent veranlaßten die Eltern, ihn für den Dienst in der Brüderkirche erziehen zu lassen. Mit dem 7. Jahre kam er in die Pensionsanstalt nach Nazareth-Hall. Hier blieb er,

bis sein Vater in die Unitäts-Ältesten-Konferenz berufen wurde und zog 1798 mit ihm nach Deutschland.

Seine Versetzung von Nazareth-Hall nach Niesky in das Seminarium war für ihn ein bedeutender Schritt, aber er fand sich bald in seine neue Lage. Die Vorlesungen und auch der Umgang mit seinem später so lieb gewonnenen Freunde von Albertini waren für ihn von unaussprechlichem Segen. Nach Absolvierung des Seminars wurde er Lehrer an der Nieskyer Anstalt. Mit Lust und Liebe trat er sein Amt an. Sein überaus freundliches Wesen und seine treue Pflichterfüllung wirkten vorbildlich auf seine Zöglinge. Noch in späteren Jahren denkt er oft und gern an die genuß- und lehrrreiche Zeit als Lehrer zurück. Vor allem war auch der edle Umgang mit den vielen Freunden, die mit ihm, damals als Lehrer in Niesky amtierten und mit ihm ein tiefes Verständnis an allem hatten, was die Brüdergemeinde anging, sehr wert und lieb. Gegen Schluß seiner Lehrjahre predigte er zum ersten Male. Im Jahre 1807 erhielt er einen Ruf nach Gnadenberg, um daselbst als Pfleger der

ledigen Brüder zu dienen und nahm sich besonders auch der Knaben und Jünglinge mit gutem Erfolge an.

In den Kriegsjahren wurden auch die Brüdergemeinden von Einquartierung nicht verschont. In dieser Zeit fand er oft Gelegenheit sein Talent, mit Menschen jeder Art umzugehen, auszubilden. Seine schnelle Fassungskraft, sein konzilierendes Benehmen und seine muntere Art, waren Eigenschaften, die ihm dabei sehr zustatten kamen. Im Jahre 1808 kam er als Vorsteher des ledigen Brüderchores nach Gnadau. 1812 verheiratete sich Schweinitz mit Luise Amalie Le Doux. In demselben Jahre wurde er Administrator der Unitäts-Besitzungen in Nord-Amerika. Seine Reise dahin war äußerst gefahrvoll. Ein heftiger Sturm entmastete das Schiff und brachte es oft dem Untergange nahe. In New York angekommen, ging's frohen Mutes nach seiner Jugendheimat, an der er mit allen Fasern seines Lebens hing. In Salem in der Wachau hat er in Treue seines Amtes 10 Jahre lang gewaltet. 1818 wohnte er dem Synodus in Herrnhut als Deputierter mehrerer Gemeinden bei. 1821 wurde er Inspektor der Pensions-Mädchenanstalt in Bethlehem. Bald machten es die Umstände hier notwendig, die Administration der Unitätsbesitzungen zu übernehmen, und bei dieser Gelegenheit legte er sein Inspektoramt nieder. 1825 war er wieder auf dem Synodus in Herrnhut und nahm abermals an allen Verhandlungen innigen Anteil. Hier wurde er durch v. Albertini unter Assistenz von Christian Latrobe zu einem Senior civilis der erneuerten Brüderkirche ordiniert. Die Last, allein den amerikanischen Teil der Brüder-Unität persönlich zu repräsentieren, drückte ihn oft, aber seine freudige Schaffenslust ließ ihn die Bürde seiner Würde nicht fühlen. In demselben Jahre kehrte er wohlbehalten zu seiner Familie zurück und besorgte mit Eifer und Treue seine ihm übertragenen Ämter. Bis dahin war seine Gesundheit ausgezeichnet gut gewesen. Seit seinem Geburtstage 1830, da er 50 Jahre alt wurde, fing Schweinitz infolge geistiger Überarbeitung an zu kränkeln. Ein sehr heftiger Husten, mit welchem er im

Spätherbst des Jahres zuvor von einem Besuch in New York zurückgekommen, erregte schon damals ernste Besorgnisse bei seiner Familie. Eine Reise nach Indiana, die er seiner Gesundheit wegen unternahm, hatte übrigens den erwünschten Erfolg nicht. Sein Zustand verschlimmerte sich zusehends. Sein stets heiteres Gemüt, sein Seelenfriede, ließen ihn die empfindlichen rheumatischen Schmerzen leicht überwinden. Einige Tage vor seinem Tode leitete er noch mit voller Freudigkeit die Beratungen der Anstalts-Konferenz. Plötzlich schlug seine Feierstunde. Sein Meister, dem er in kindlicher Liebe so treu gedient, rief ihn unerwartet und auf eine überaus sanfte Weise aus der Arbeit hienieden zu der von ihm selbst öfters so sehnlich gewünschten Ruhe am 8. Februar 1834 in einem Alter von 54 Jahren weniger 5 Tage.

Seine Amtskollegen widmeten ihrem liebverehrten Freunde v. Schweinitz nach seinem Tode folgenden Nachruf:

„Was den persönlichen Charakter unseres l. sel. vollendeten Bruders betrifft, so ist dieser in der hiesigen Gemeinde, in deren Schoß er das Licht der Welt erblickte und auch seine Augen schloß, durch sein Wohnen und Wirken unter ihr so allgemein bekannt, daß wir es nicht für nötig erachten, darüber viel zu sagen, indem wir auch gern selbst den Schein eiteln Rühmens vermeiden möchten. Viele aber werden gewiß hier, sowie an andern Orten in Erinnerung an seine redliche Gesinnung, seine Menschenfreundlichkeit, seine edle Neigung uneigennützig andern zu helfen, zu raten und zu dienen und seine aufrichtige Bruderliebe sein Andenken mit uns dankbar segnen und seinen Verlust betrauern. Der Schöpfer hatte ihn mit seltenen Gaben des Geistes und Herzens ausgestattet und ihm zugleich vor vielen andern auch die Mittel und die Gelegenheit verliehen, dieselben frühzeitig auszubilden und in der Folge nützlich anzuwenden. Vielseitige Kenntnisse und Erfahrungen im praktischen Leben waren die ihm selbst so angenehm und für andere in seinen verschiedenen, vielfachen Verhältnissen so schätzbare Frucht davon. Durch seine

unermüdlichen Forschungen auf dem Gebiete der Botanik hat er sich auch im allgemeinen um die Verherrlichung des Schöpfers, der groß ist im kleinsten Moose wie im Bau des Weltalls und um die Wissenschaft ein Verdienst und einen Namen erworben unter den Gelehrten in der alten und neuen Welt.“

(Als Pilzforscher.) Im Jahre 1805 erschien im Kammerschen Verlage in Leipzig das von ihm mit von Albertini verfaßte Pilzwerk: *Conspectus fungorum in agro Niskyensi crescentium* Leipzig 1805. Die Tafeln sind von v. Schweinitz gezeichnet; diesen dürfen wir auch als den Haupturheber des Werks ansehen, wie sich das ja aus seiner späteren Tätigkeit schließen läßt. Nachdem Schweinitz wieder nach Amerika zurückgekehrt,

widmete er sich in den Mußestunden eifrig dem Studium der Mykologie, durchstreifte die Wälder in S. Carolina und später in Pennsylvanien. Durch seine von Schwägriken herausgegebene Übersicht der in St. Carolina gesammelten Pilze (*Synopsis fungorum Carolinae*. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig VI. 20) und die 1831 von ihm zusammengestellte Übersicht amerikanischer Pilze wurde er der Begründer der Mykologie Amerikas (*Synopsis fungorum in America boreali media degentium. Secundum observationes Ludovici D. de Schweinitz communicated to American Philosophical Society, Philadelphia, 15. April 1831*. Es werden 3068 Spezies aufgeführt, wovon über 1200 von L. von Schweinitz neu aufgestellt sind.)

Wertvolle Stiefkinder unter den Speisepilzen.

1. Ueber den Perlpilz (*Amanita pustulata*) und seine Doppelgänger.

Von Prof. Dr. G. Beck-Mannagetta (Prag).

Es ist wohl noch nicht lange her, daß man auch dem Perlpilze, welcher in unseren Wäldern so häufig vorkommt, etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken beginnt; aber das gilt nicht für viele Orte, denn man hielt ihn sehr lange Zeit für einen ungenießbaren, selbst giftigen oder doch wenigstens für einen recht verdächtigen Vertreter der Wulstlinge, im günstigsten Falle für eine schwer kenntliche Art der an giftigen Arten so reichen Gattung der Wulstlinge (*Amanita*), deren Merkmale sich nur schwer festhalten ließen und vor dem ernstlich zu warnen war. Vor dieser warnenden Stimme ließen sich selbst viele Pilzkenner verleiten, ihn zu meiden, um so mehr, als die Systematik der Wulstlinge den Klarheit suchenden Pilzsammler kläglich im Stiche ließ. Nun ist letztere wohl so ziemlich geklärt, aber trotzdem kann behauptet werden, daß der Perlpilz trotz seiner Häufigkeit viel zu wenig gewürdigt wird, denn wie könnte es sonst geschehen, daß die schönsten Exemplare des Perlpilzes von Rohlingen und Unkundigen in unseren Wäldern zerschlagen und zerstört werden, oder daß man wieder in anderen vielfach begangenen und pilzlich

ausgeplünderten Wäldern, wo nicht eine Spur von Speisepilzen übrig blieb, Perlpilze reichlich und in prächtigen Stücken aufsammeln kann.

Das bestärkt in der Ansicht, daß der Perlpilz noch immer als ein gefährlicher Pilz angesehen und gemieden wird oder daß er in seinem Werte noch nicht genügend erkannt ist. Nun ist er aber weder ein Giftpilz noch ein in der Sippe der Wulstlinge schwer kenntlicher Pilz, sondern einer unserer häufigsten, vorzüglichsten und leichtest kenntlichen Speisepilze, woraus sich die lohnende Aufgabe ergibt, ihn einmal näher ins Auge zu fassen und das Wichtigste über ihn zusammenzufassen, obwohl es an Stimmen für ihn gewiß nicht gefehlt hat.

Der Perlpilz wurde zuerst von J. Ch. Schaeffer in seinem Werke: *Fungorum . . . icones* I, T. 91 im Jahre 1762 als *Agaricus pustulatus* beschrieben und abgebildet und gehört zu den in der Sektion *Myoperda* eingereihten Arten der Gattung Wulstlinge (*Amanita*), d. h. zu jenen Wulstlingen, deren knolliger Stielgrund nicht von einer mehr minder freien Scheide umhüllt oder kragenförmig besetzt wird, sondern nur die verschie-